

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 11

Rubrik: Carte blanche für: Bänz Friedli : wenn die Tochter nur "Tii Emm Ääi!" ruft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Tochter nur «Tii Emm Ääi!» ruft

Welch ein Glück, dass unser Sohn die grünen Zettel, die er von der Schule nach Hause bringen sollte, meist noch im Schulzimmer zu Papierfliegern faltet und luftig entsorgt, sie unterwegs verhöhnt oder, falls er sie denn doch in seinen Thek steckt, darin zerknittern lässt, bis nicht nur die Anmeldefrist, sondern auch der fragliche Termin längst verstrichen ist. Gegen Veranstaltungen, die uns Eltern weismachen wollen, wie schlimm es um die heutige Jugend stehe, bin ich nämlich allergisch. Findet dann doch wieder mal ein Zettel den Weg bis auf unseren Küchentisch und ich lese in der Einladung zum «Elternbildungsabend» nur schon das Wort «Elternteil», bekomme ich Püggeli und melde mich zwecks Vermeidung weiterer Püggeli ab, weil ich, Herrgott noch mal, kein «Elternteil», sondern Vater bin. Und meine Frau ist Mutter, nicht Elternteil. «Es würde begrüsst, wenn an diesem themenspezifischen Info-Workshop zum deeskalierenden Gewaltmanagement mindestens ein Elternteil teilnähme», steht in der Ausschreibung. Sie landet im Altpapier.

Der Bub ist jetzt in der achten Klasse, und unlängst hätte ich zum vierzehnten Mal einen Infoabend besuchen sollen, der vor den Gefahren des Internets für unsere Jugend gewarnt hätte. Zum vierzehnten Mal also war der entsprechende Zettel bis zu mir gelangt. Weil aber davon auszugehen ist, dass unser Hans mindestens zwei Drittel besagter Zettel nicht abliefern, wäre es, hochgerechnet, bereits die zweiundvierzigste Veranstaltung gewesen, die uns bestürzten Elternteilen die Augen für Gewalt und Porno und Betrug und Teufelsmusik und all die anderen Fallen hätte öffnen wollen, die unseren Kindern im World Wide Web lauern. Ich blieb zum zweiundvierzigsten Mal fern.

Weil es mir nämlich auf den ... Pardon, das ist jetzt nicht besonders geschlechtsneutral, aber es geht mir auf den Sack, wie allortend behauptet wird, unsere Jugendlichen seien vom Umgang mit den digitalen Medien überfordert, sie seien gamesüchtig und nar-

zisstisch, verlören sich in Scheinfreundschaften und der ständigen Suche nach Bestätigung, wären oberflächlich, unkonzentriert und zunehmend am Verblöden. «Digitale Demenz» hat in Deutschland ein Prof. Prof. Dr. Dr. Dr. festgestellt und dann hurtig ein Buch geschrieben, in dem er verschweigt, wie spielerisch die Jungen mit Handys, Laptops und Kameras umgehen, wie sprachschöpferisch, wie originell sie sind. Nein, nicht den Jungen wachsen die digitalen Möglichkeiten über den Kopf, sondern uns Älteren, die wir nicht damit aufgewachsen sind.



Und was die bösen Chats betrifft: Unsere Tochter war neun, als wir sie mal vorsichtig darauf ansprachen. «Weiss ich «dänk» schon lang», unterbrach sie keck, «dass sich in diesen Chats so Typen rumtreiben, die sich als «Selina_13» ausgeben, dabei sinds alte Glüschtel!» Noch Fragen? Nein. Die Jugendlichen haben WhatsApp und Instagram unter Kontrolle – im Gegensatz zu dem 53-jährigen Nationalrat und Noch-Stadtmann, der aus seinem Amtssessel heraus Lüsternes chattete wie: «Ich sitze noch, aber der P. steht schon!» So genau, befand Tochter Anna Luna bei der Lektüre, hätten wir es nicht wissen wollen. «Tii Emm Ääi!», rief sie aus, was für «too much information» steht, und warf das Abendblättchen zum Altpapier. Es kam just auf den grünen Einladungszettel zum Elternbildungsabend zu liegen.

Mir gefiel übrigens, wie der kantonale Präsident der Grünen zu den Chats seines Parteigenossen à la «... aber der P. steht schon!» Stellung nahm. Er sagte: «Er muss dafür geradestehen.»

Auf der Bühne

Bänz Friedli tritt am 20. November 2014 und am 19. März 2015 mit seinem Programm «Gömmers Starbucks?» im Casinotheater Winterthur auf.

Infos und Karten: www.casinotheater.ch



Weinland Vatikan

Ein gewisser Herr al-Baqir hat einmal behauptet: «Am Tage der Auferstehung wird der Alkoholtrinker mit einem schwarzen Gesicht kommen, mit ausgestreckter Zunge, während sein Speichel auf seine Brust tropft.» Ein Prophet verfluchte diejenigen, die Reben pflanzen, Wein servieren und die, die ihn trinken. Was fehlt seinen Glaubensbrüdern folglich? Die Geselligkeit, das Schöntrinken, die Entspannung, die Stammhirnlähmung. **Rotwein** kann freie Radikale neutralisieren, Schafsmilchlikör wirkt gegen Krebs. Ein Leben in Luxus fördert die Gesundheit, weswegen man ja so viele lebensfrohe und breite Menschen sieht. **Champagner** trägt zum Abbau von Cholesterin bei. Mangelerscheinungen hingegen können zu Fehlernährung, Fehleinschätzungen und muselmanischen Depressionen führen. Anders bei uns: Messe lesen, Trauben lesen, hier liegt das nahe beieinander, und es gab Zeiten, da nur in Gotteshäusern reiner Wein ausgeschenkt wurde: In vino veritas. Und im Gegensatz zu manchem Winzer hat Jesus **Wasser** in Wein verwandelt.

Wo also finden wir den weltweit höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Wein? Im Vatikan – über **70 Liter**. Tendenz steigend. In der Schweiz gerade mal die Hälfte, Tendenz fallend. Vati kann also ordentlich was vertragen. Das hat Tradition: Bei Papst Urban II. im ausgehenden 11. Jahrhundert bekam derjenige eine Audienz, der **mit einer Kiste** Wein aufkreuzte. Schluckt man in Rom zu viel des guten «Vinum pro sancta missa»? Nicht unbedingt: Statistiken werden auf die Gesamtbevölkerung ausgelegt – und im Vatikan fehlen die Kinder. Jedenfalls offiziell. Wer übrigens seine Jugend in den 50er-, 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts verlebte und sich an die Priester jener Zeit erinnert: Damals dachten alle, Betatschen gehöre zum Anforderungsprofil! Den Priestern kam der **Messwein** zupass: Zum einen, sich Mut anzutrinken, zum andern, die Schutzbefohlenen gefügig zu machen. Ministranten sofften heimlich, um über alles hinwegzukommen. Dabei lag die Messlatte für Messwein traditionsgemäss hoch. Entschuldigung – **Messlatte** ist ein Begriff, den man in diesem Zusammenhang eher zurückhaltend verwenden sollte. Mittlerweile ist das Thema Missbrauch aber vom Tisch, die Kirche hat den Opfern verziehen.

THOMAS C. BREUER